

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 363.

Donnerstag den 28. December.

1848.

Biographien Sächsischer Minister.

Oberländer. *)

Martin Gotthard Oberländer wurde in Langenbernsdorf bei Zwickau am 7. Mai 1801 von braven Bauersleuten geboren. In seiner frühesten Jugend zeigte er eine ungewöhnliche Bildung der geistigen Kräfte, und das bewog die Eltern, den Knaben bereits in seinem 7. Lebensjahre in die nicht weit entfernte Schule nach Weidau zu schicken, woselbst ihn ein tüchtiger Lehrer auf das Gymnasium vorbereitete. Während seiner Schulzeit wurde das arme Sachsen vom Krieg und einer großen Theuerung heimgegriffen; der arme Junge mußte oft, wenn er Sonnabends nach Hause ging, um sich einmal dort recht satt zu essen, mit hungrigem Magen vom elterlichen Hause zurückkehren, in dem er wenig Brot, aber um so mehr Einquartirung und andere Uebel, welche der Krieg mit sich bringt, vorfand. Außer den alten Sprachen erlernte er auch die französische, was ihm zuweilen eine gute Mahlzeit und ein Stückchen Geld verschaffte, denn der kleine Junge wurde oft von Franzosen als Dolmetscher gebraucht. Seine Eltern brachten ihn auf das Gymnasium zu Altenburg, welches unter des bekannten Rectors Matthia Aupicien damals ein sehr bekanntes war. Im Jahre 1820 bezog Oberländer die Universität zu Leipzig. Das ihm angeborne warme theilnehmende Herz, sein lebendiges Mitgefühl am Guten und Schönen und Rechten erwarb ihm während einer fünfjährigen Studienzeit die Achtung und Freundschaft seiner Commilitonen, während, wie natürlich, auf der andern Seite die vielen Schattenseiten unseres akademischen Lebens auch auf ihn durchaus nicht ohne bösen Einfluß blieben. Es war die Zeit der Demagogerie — auch Oberländer kam in den Verdacht der Theilnahme an burschenschaftlichen Verbindungen und wurde in lange, Gemüthsruhe und Gesundheit verzehrende Untersuchungen verwickelt. Anstatt das wüste, geistlose Wesen der Landsmannschaften zu begünstigen, hätte man die Burschenschaft möglichst ungestört lassen sollen, die in ihrem ersten Paragraphen größtmögliche Ausbildung des Geistes und Körpers zum Dienste des Vaterlandes verlangte, aber eben weil sie besser war als das andere, auch der lieben Polizei zum Opfer fallen mußte. Obgleich Oberländer große Neigung zur Theologie besaß, widmete er sich doch, dem Wunsche seiner Eltern nachgebend, dem Studium der Rechte, ohne übrigens Philosophie und Theologie an den Nagel zu hängen. Hauptsächlich war es Kants „Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft“, der er sein Studium widmete, und auch in spätern Jahren war es dieser große Philosoph, bei dem er Erholung für den Geist und Ermuthigung für das Herz suchte und fand. Auch Jean Paul scheint eine Lieblingslectüre Oberländers gewesen zu sein. Mit andern philosophischen Studien hat sich Oberländer nie beschäftigt, und dürfte man durchaus im Irrthum sein, wollte man in seiner Vertheidigung der Ruge'schen Jahrbücher einen Anhalt finden für die Ansicht, er sei ein Angehöriger des Hegelianismus — derselbe ist Oberländern gänzlich fremd. — Nach wohlbestandenem Facultätsexamen wendete sich Oberländer im Jahre 1825 nach Zwickau, wo er denn auch seitdem ununterbrochen in allen Branchen der gerichtlichen und Verwaltungspraxis thätig gewesen ist, auch einige Jahre mit gutem Erfolge Advocatenpraxis betrieben hat. Bis zur Einführung der allgemeinen Städteordnung im Jahre 1833 war er namentlich bei dem Stadtrath als Actuar in Polizelsachen beschäftigt; bei jener Umgestaltung der städtischen

Behörde aber wurde er als Actuar und Plebstadtrichter beim Stadtgericht angestellt, auch zum Stadtverordneten und Vorsteher des Collegiums gewählt, bis er im Jahre 1835 die Stellung im Stadtrath einnahm, von der er schied, um Minister zu werden. — In einem seiner Briefe, den er vor mehreren Jahren geschrieben, schildert er sich mit folgenden Worten: „Mein Inneres ist erwärmt von der Liebe für Freiheit, Recht und Vaterland; das liberale System, welches so innig mit der Sittenlehre des Christenthums übereinstimmt, und die Grundsätze des vernünftigen Rechts wurzeln tief in meinem Herzen. So lange ich daher von meinen Mitbürgern zu ihrem Vertreter bei dem Landtage berufen bin, werde ich von den bisher bethätigten Grundsätzen auch nicht um ein Haar weichen, denn so fern ich von aller Ruhmbegierde bin, so besitze ich doch einen Ehrgeiz, den nämlich, unter den echten und edlen Volksmännern kein unwürdiger Kampfgenos zu sein, und in dem Wenigen, was mir mit Gottes Beistand zu thun vergönnt ist, in dem Gedächtniß der Guten, namentlich aber der wahren Vaterlands- und Verfassungsfreunde fortzuleben.“

Dr. von der Pfordten.

Ludwig Karl Heinrich von der Pfordten wurde am 11. Septbr. 1811 zu Ried im Innviertel — damals zu Bayern, jetzt zu Oesterreich gehörend — geboren. Sein Vater, dessen Familie eigentlich aus dem sächsischen Geschlechte derer von der Pfordte stammte, war dort königlich bairischer Landrichter, seine jetzt noch lebende Mutter eine Tochter des Appellationsgerichtsdirectors Eder in Neuburg an der Donau. Ludwig war der älteste von sechs Geschwistern. Seinen ersten Unterricht erhielt er bis zum siebensten Jahre in Burgebrach in Unterfranken, wohin sein Vater inzwischen versetzt worden war. Von hier wurde er in das Haus eines freisinnigen Geistlichen, des Dekan Clarus in Bamberg, gebracht, unter dessen Aufsicht er durch Privatunterricht bis zu seinem zehnten Lebensjahre gebildet wurde. Schon hier entwickelte er ungewöhnliche Anlagen und einen so außerordentlichen Fleiß, daß seine damaligen Pflegeeltern weisagten, „aus dem da müsse einmal etwas Großes werden.“ Da unterdeß seinem Vater abermals ein anderes Landgericht und zwar zu Radolzburg bei Nürnberg übertragen wurde, so zog dieser den erstgeborenen Sohn wieder in seine Nähe und vertraute seine weitere Ausbildung dem Gymnasium zu Nürnberg, welches derselbe, immer begleitet von den rühmlichsten Zeugnissen seiner Lehrer und einen Preis nach dem andern gewinnend, im September des Jahres 1827 wieder verließ, um als Student der Rechte die Universität Erlangen zu beziehen. Hier hörte er nach tüchtigen philosophischen, namentlich auch naturwissenschaftlichen Vorstudien, in seinem Fache unter anderen die Professoren Bucher, Schunk, Wendt und Feuerbach, und wendete sich schon damals dem Studium des römischen Rechts mit Vorliebe zu. Während seines dreijährigen Aufenthaltes in Erlangen entwickelte er mehr und mehr seinen offenen, entschieden männlichen Charakter, und während er sich seinem eigentlichen Berufe mit strenger Gewissenhaftigkeit widmete, entzog er sich doch auch keineswegs dem öffentlichen academischen Leben, in welchem er eine bedeutende Rolle spielte. Uebrigens starb sein trefflicher Vater, der bei mäßigem Einkommen für die Ausbildung seiner Kinder jedes Opfer brachte, schon im November 1828. Noch ein anderer Zwischenfall hinderte den Sohn, seine Studien in Erlangen zu vollenden, und führte ihn im Herbst des Jahres 1830 zu seinem Glück nach Heidelberg. Denn hier war es, wo er bei Thibaut nochmals die Pandekten und bei Mittermaier deutsches Privatrecht und Criminalproceß hörend, diesen beiden ausgezeichneten Rechtslehrern von so vorthellhafter Seite bekannt wurde,

*) Auszugsweise aus A. Frey's interessanter „Biographischer Skizze“ Oberländers. (Leipzig, Arnoldische Buchhandl. 1848.)